

AlumniMagazin 1 | 2014

Universität Basel



Universität Basel

Seilakt Drittmittelfinanzierung



UNI
BASEL

Wenn Ihre Firma gerne gute Geschäfte macht: BLKB.



Setzen Sie auf die Nr. 1 im Kanton.



**Basellandschaftliche
Kantonalbank**

Entdecken Sie Zyperns grössten Schatz!

Das vorteilhafte Kennenlern-Angebot

- 1 Fl. Weisswein Zambartas: Sauvignon Blanc 2012
- 1 Fl. Rotwein Tsiakkas: Porfyros red 2011
- 1 Fl. Rotwein Zambartas: Shiraz-Lefkada 2011
- 1 Fl. Rotwein Zambartas: Maratheftiko 2011
- 1 Fl. Rotwein Makkas: Maratheftiko 2010
- 1 Fl. Rotwein Vlassides: Cabernet Sauvignon 2009

Zum Spezialpreis von **Fr. 150.–**

(bei Abholung; Transport: 16.–), solange Vorrat.

Davon gehen Fr. 15.– an die www.ela-asso.ch

Bestellung: info@paphosweine.ch

„Cyprus is releasing some of the most exciting and authentic wines available today – hidden gems.“

Demetri Walters, Master of Wine, 2014

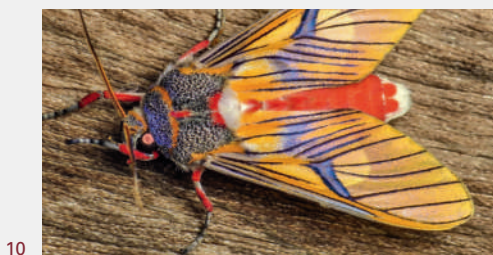
„Ein Weinparadies, das so gut wie alle Faktoren vereint, die der moderne Weinbau als Voraussetzung für Qualität definiert.“

(Vinum)

PAPHOS WEINE GMBH

PAPHOS WEINE – Weinspezialitäten aus Zypern, Stettbrunnenweg 55, 4132 Muttenz (kein Ladengeschäft)

T +41 61 461 71 63/ M +41 79 256 11 69, www.paphosweine.ch (Web-Shop)



Impressum:

AlumniMagazin Nr. 1_2014, 6. Jahrgang
 Auflage: 7500 – Publiziert im Mai 2014
 Erscheinungsweise: 2-mal pro Jahr, im Mai und November,
 PDF-Version: www.alumnibasel.ch
 Herausgeber: AlumniBasel, Ehemaligenvereinigung
 der Universität Basel – Kontakt: bettina.volz@unibas.ch
 Redaktion: Dr. Bettina Volz-Tobler
 Gestaltung: Thomas Lutz, Schwabe AG
 Druck: Schwabe AG, Druckerei, Basel/Muttenz
 Fotografien:
 Titelbild: Der Life-Sciences-Campus auf dem Schällemätteli-Areal. Entwurf eines fünfeckigen Forschungs- und Lehrgebäudes des Architekturbüros Nickl & Partner aus München für das ETH-Departement für Biosysteme (D-BSSE). Das Titelbild zeigt eine Visualisierung des Innenhofs
 Foto: Architekturbüro Nickl & Partner, München
 S. 4: GMBA Botanisches Institut der Universität Basel
 S. 5: Simone Wyss Fedele – S. 6: Andri Pol, Universität Basel; Thomas Sutter Somm – S. 7: Georg Pfeleiderer; Fotolia
 S. 8: Kathrin Amacker – S. 9: Universität Basel, Fotolia
 S. 10: Botanisches Institut der Universität Basel
 S. 11: Staatsarchiv Basel-Stadt, BSL 1022 KT 2623, Rheinhafen 1975, Foto Peter Moeschlin – S. 11: Beatrice Schumacher
 S. 12: Alain Amstutz S. 13: Swiss Tropical Health Institute
 S. 14: Balz Anders

Inhalt

- 4 **The President's Corner**
- 4 **Neue Fachalumnigruppe: AlumniGeo stellt sich vor**
Ziele und Veranstaltungen 2014
- 5 **Neue Präsidentin der Vereinigung Basler Ökonomen**
Vom Stolz, eine Alumna der Uni Basel zu sein
- 5 **Caffè Bologna: Dank Alumni gestartet**
Angebote des ersten Studierendencafés der Stadt Basel
- 6 **Editorial des Rektors Prof. Dr. Antonio Loprieno:**
Drittmittel als Zeichen akademischer Exzellenz und gesellschaftlicher Verankerung
- 6 **Drittmittel aus der Sicht des Juristen** und Vorsitzenden der Regenz, Prof. Dr. Thomas Sutter-Somm
- 7 **Drittmittel aus der Sicht des Theologen** und Ethikers Prof. Dr. Georg Pfeleiderer
- 8 **Drittmittel aus der Sicht der Kommunikationsspezialistin** Dr. Kathrin Amacker
- 9 **Drittmittel aus der Sicht der Governance** Dr. Ulrich Vischer, Präsident des Unirates
- 10 **Projekt Dracula Forest Reserve:**
Tatkräftige Unterstützung durch Alumni
Interview mit Heinz Schneider, Koordinator und Projektleiter, Botanischer Garten
- 11 **AlumniGeschichte: Dr. Beatrice Schumacher über das Projekt Basler Stadtgeschichte**
Auf dem Weg zu einer neuen Basler Stadtgeschichte
- 12 **AlumniMedizin und AlumniBasel sponsern UAEM-Konferenz 2014**
Alain Amstutz über den Zugang zu Medikamenten und die Verantwortung der Universitäten
- 13 **Schweizerisches Tropen- und Public-Health-Institut: Forschung für die Benachteiligten**
Der Zwergfadenwurm als globale gesundheitliche Belastung
- 14 **Fritz-und-Paul-Sarasin-Stipendium 2014 an den Ethnologen Balz Alter**
Die Akademische Zunft fördert einen vielseitigen jungen Ethnologen der Universität Basel

unterstützt von:



UNIVERSITÄT BASEL **ADVANCED** STUDIES



Dr. Roland P. Bühlmann, Präsident von AlumniBasel

Liebe Alumnae und Alumni

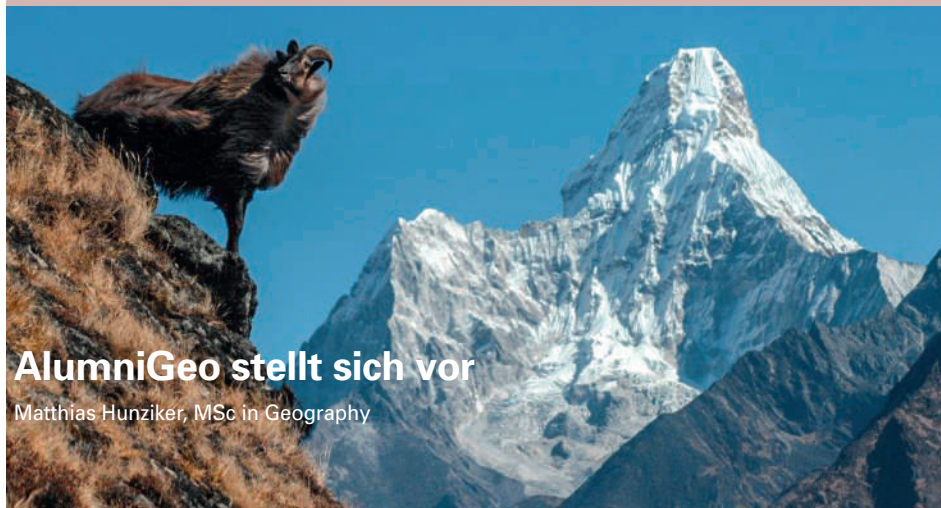
Die Aufgaben der Alumniorganisation sind in den Statuten festgelegt. Solche geben den rechtlichen Rahmen vor. Wichtiger aber ist eigentlich der Alumni-Gedanke, welcher die Verbundenheit und vielleicht auch eine gewisse Dankbarkeit unserer Mitglieder gegenüber «unserer» Alma Mater empfinden lässt. Wir können zwar ruhig sagen, unsere Ausbildung hätten wir ja selbst bezahlen müssen. Trotzdem! Unser beruflicher Erfolg ist nicht nur vom Geld abhängig, sondern auch von unseren Lehrern, unseren Professoren, die uns für ein Thema begeistern konnten, und die von unserer Alma Mater für unsere Ausbildung gewählt wurden. Sind nicht diese Lehrer und damit deren Wahl durch die Uni «mitschuldig» an unserem persönlichen Erfolg?

Nun, was will ich damit sagen? Die eher trockene, typisch deutsche Wortkreation «Drittmittelfinanzierung» ist für mich ein technischer, geschäftlicher Ablauf. Seien wir ehrlich. Der Alumnigedanke ist aus Übersee importiert. Er zeigt die Verbundenheit, aber vielleicht auch eine gewisse Dankbarkeit zur jeweiligen Uni. Ich verstehe, dass man nicht gerne in eine Allgemeynkasse einfach Geld einschiess. Dies wäre ebenso plump technisch und unpersönlich.

Aber gezielt ein kleines oder grösseres Projekt zu unterstützen kann doch auch Freude bereiten. So haben viele Alumni grosszügig Beiträge geleistet, um das neue Skuba-Café einzurichten.

Kann es nach Abschluss einer erfolgreichen Karriere nicht spannend sein, ein bestimmtes Forschungsprojekt zu finanzieren und den Erfolg mitzerleben?

Könnte es nicht auch spannend sein, z.B. eine gründliche stilistische und technische Renovation unserer Aula oder ein neues brandsicheres Zuhause für das wertvolle Herbar der Jany-Renz-Stiftung ins Auge zu fassen und grosszügig zu finanzieren?



AlumniGeo stellt sich vor

Matthias Hunziker, MSc in Geography

Während des ersten AlumniGeo-Treffens am 8. November 2013 fand zugleich die offizielle Gründung der Fachalumni statt. Somit ist die AlumniGeo momentan die jüngste Fachalumni von AlumniBasel.

Der AlumniGeo gehören Alumnae und Alumni an, die sich mit dem Wortstamm «Geo» identifizieren. Infolge historischer Änderungen auf Institutsebene oder Neuerungen der Studiengänge durch die Bologna-Reform gehören Absolventen mit einem Abschluss in Geowissenschaften, Meteorologie, Biogeographie, Geologie oder Geographie zur AlumniGeo. Das Ziel von AlumniGeo ist einerseits die bessere Vernetzung von uns Alumnae und Alumni; beruflich, aber auch privat. Dafür sorgen im Moment ein Jahrestreffen und weitere gesellige Aktivitäten.

Ein weiteres Ziel ist, den Kontakt zur studentischen Fachgruppe Geowissenschaften zu fördern. Ehemalige Studierende wissen, wie

wichtig der Einstieg in die Berufswelt nach dem Studium ist; aber auch, wie mühsam und holperig er sein kann. Daher fand am 28. November 2013 ein gemeinsamer Event in der GeoBar statt. In gemütlicher Atmosphäre bot sich die Möglichkeit, über den bevorstehenden Berufseinstieg, die «Geo»-Berufsfelder und das gegenwärtige Studium zu plaudern. Das dritte Ziel der AlumniGeo ist es, den Kontakt zu den Instituten aufrecht zu erhalten. Damit können ehemalige Studierende weiterhin verfolgen, welche Schwerpunkte die einzelnen Institute in Forschung und Lehre setzen. Auf der anderen Seite können Mitglieder von AlumniGeo von den Instituten als Referenten oder Experten eingeladen werden. ▲

Kontakt: alumnigeo@unibas.ch

Website: <http://alumnibas.ch/mitgliedschaft/alumni-geo/>

Termine 2014

17. Mai 2014: Wandertag von AlumniGeo
7. November 2014: 2. AlumniGeo Jahrestreffen

Board AlumniGeo

Matthias Hunziker, MSc in Geography, Doktorand / Assistent in der Physiogeographie
Tobias Providoli, MSc in Geography, Projektleiter bei swisstopo

Dr. Yael Schindler Wildhaber, MSc in Environmental Geosciences, Wissenssch. Mitarbeiterin Eawag

Roger Schürmann, MSc in Environmental Geosciences, Projektleiter Verkehrs- und Infrastrukturprojekte Stadt Luzern

Nicole Wehrli Sarmiento, lic. phil., Raumplanerin Reinach, BL

Jacqueline von Arx, MSc in Geography, Geschäftsleiterin der Sektion Pro Natura Graubünden

Sonja Zürcher, dipl. phil., Geschäftsführerin Departement Umweltwissenschaften

In jedem Fall bringen solche Aktionen unsere Alumni-Organisation ins Gespräch und in ein, zwei Generationen können auch wir uns rühmen, eine wertvolle Stütze für unsere Alma Mater zu sein.

Ich werde dies dann zwar nicht mehr erleben, aber es macht mir heute Freude, mit meinem Einsatz solche Gedanken in die Zukunft zu «fördern».

Ihr Roland P. Bühlmann
Präsident von AlumniBasel



Neue Präsidentin des VBÖ: Dr. Simone Wyss Fedele

Interview: Dr. Bettina Volz

Seit 1. August 2013 ist Simone Wyss Fedele die neue Präsidentin der Vereinigung der Basler Ökonomen. Sie tritt die Nachfolge von Stefan Mumenthaler an, der die Geschicke des VBÖ während 6 Jahren geprägt hat.

Frau Wyss Fedele, was hat Sie motiviert, neben Ihrer anspruchsvollen Arbeit als Leiterin Public Affairs bei der Versicherungsgesellschaft HELVETIA dieses Ehrenamt zu übernehmen?

Als die Anfrage für das Präsidialamt kam, war mir sofort klar, dass dieses Engagement für mich jede eingesetzte Minute wert ist.

Nach 10 Jahren Mitgliedschaft kannte ich die VBÖ und wusste um die ausgezeichnete Referatsreihe zu wirtschaftspolitischen Themen und Netzwerkmöglichkeiten, welche unsere Alumni-Organisation auszeichnen. Beide Themen – Wirtschaftspolitik und Netzwerken – ergänzen sich zudem gut mit meiner beruflichen Tätigkeit. Der Moment war also günstig.

Was wollen Sie als VBÖ-Präsidentin gleich wie ihr Vorgänger machen, und wo wollen Sie neue Akzente setzen?

Stephan Mumenthaler hat bei der VBÖ eine ausgezeichnete Arbeit geleistet und eine hoch-

stehende Referatsreihe entwickelt. Persönlichkeiten wie Prof. Roger Myerson (Nobelpreisträger, University of Chicago), Beatrice Weder di Mauro (WWZ-Absolventin und bis 2012 Rat der Wirtschaftsweisen) oder Thomas Jordan (Präsident des Direktoriums der SNB) durften wir hier in Basel begrüßen. Diese Qualität zu halten und ihr meine persönliche Note zu geben ist quasi das Pflichtprogramm. Die Kür besteht darin, unsere jungen Absolventen in die VBÖ nachzuziehen. Hier arbeiten wir eng mit dem Studentenverein RealWWZ zusammen. Die emotionale Verbindung zur VBÖ muss während des Studiums gelingen. Auf beiden Schienen sind wir auf Kurs.

Was ist Ihrer Meinung nach der wichtigste Beitrag, den die Alumni für das Gedeihen unserer Universität beitragen können?

Wir Alumni sind Botschafter der Universität Basel. Für mich ist dies aber keine Frage des Beitrags, sondern vielmehr eine Frage der Einstellung. Ein gelebter Alumni ist ein Absolvent, der Stolz auf seine Ausbildungsstätte ist und dies auch so kommuniziert. Hiervon profitiert das Image der Universität letzten Endes. Der zentrale Beitrag besteht somit darin, diese Identifikation mit der Universität Basel bereits während des Studiums auszulösen und später zu nähren. Dies zu erreichen ist eine gemeinsame Aufgabe der Universität Basel und ihrer Alumniorganisation. Bin ich stolz auf meine Alma Mater? Auf jeden Fall. Sollten Sie es sein? Auf jeden Fall, denn Sie sind ein AlumniBasel.

Interessiert an der VBÖ?

Für mehr Details besuchen Sie: www.vboe.ch. Die Referatsreihe ist öffentlich. ▲

CAFFÈ BOLOGNA DAS ERSTE STUDIERENDENCAFÉ DER STADT BASEL



Im Herbst 2013 erging ein Spendenaufruf an die Alumni, der sehr positiv aufgenommen worden ist. Mit Hilfe der Alumni konnte das Caffè Bologna mit Tischen, Stühlen und Lampen eingerichtet werden. Ein Besuch der Lokalität an der Missionstrasse 61 (Nähe Burgfelderplatz) lohnt sich!

Neben dem Tagesbetrieb mit herrlich feinem Kaffee, Gebäck und Kuchen, einem Mittagstisch und einer leckeren Abendkarte finden regelmässig kulturelle Veranstaltungen statt. Das Caffè Bologna legt Wert auf regionale Produkte aus nachhaltigem Anbau und hat eine reichhaltige Auswahl an fleischlosen und veganen Speisen und Getränken im Angebot.

Alle Speisen sind hausgemacht aus besten saisonalen Zutaten. ▲

Kontakt Telefon: 061 321 07 34 oder

E Mail: caffebologna@unibas.ch
www.caffebologna.ch

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9.00–22.00 Uhr
Reichhaltiger Brunch jeweils am zweiten Sonntag im Monat von 10.00–15.00 Uhr

CV Simone Wyss Fedele

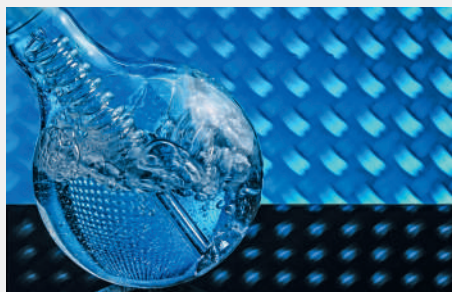
Simone Wyss Fedele, geboren 1979 in Basel, promovierte 2010 mit dem Gesamtpredikat *summa cum laude* an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Ihre Dissertation trägt den Titel «Internationaler Handel, Löhne und Arbeitslosigkeit in der Schweiz: Eine Empirische Analyse in drei Studien». In den letzten Jahren war sie als Spezialistin für Wirtschaftspolitik in Wissenschaft, Verwaltung und Wirtschaft tätig, zuletzt als Public Affairs Manager der Novartis Pharma AG für die Region Europa. Seit August 2012 ist sie Leiterin Public Affairs der Helvetia Versicherungen.

Drittmittel als Zeichen akademischer Exzellenz und gesellschaftlicher Verankerung

Prof. Dr. Antonio Loprieno,
Rektor der Universität Basel

Warum stehen seit einiger Zeit universitäre Drittmittel im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit? Weil sich die europäischen Universitäten zurzeit in einem kulturellen Wandel befinden: Waren sie bis vor kurzem in jeder Hinsicht rein staatliche Institutionen, deren politische Verantwortung von einem Minister oder Regierungsrat wahrgenommen wurde, so wird jetzt deren jeweilige strategische Ausrichtung vermehrt von verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren – den sogenannten Stakeholders: neben Wissenschaft etwa auch Wirtschaft oder Kultur – mitgestaltet und mitbestimmt. Freilich wird ein Grossteil des universitären Budgets – an unserer Universität rund die Hälfte – weiterhin, und hoffentlich nachhaltig, durch die staatliche Trägerschaft finanziert; der anderen Hälfte des jährlichen Budgets – ob es sich dabei um Grundbeiträge des Bundes, kompetitive Forschungsdrittmittel oder Zuwendungen von Stiftungen und Privaten handelt – liegen jedoch vielfältige Formen von interinstitutionellem Wettbewerb zugrunde. Dieser Sachverhalt stiftet inner- und ausseruniversitäre Debatten. Einerseits führt die zunehmende Bedeutung der Drittmittelerwerbung als Zeichen von und Potenzial für Forschungsexzellenz zu einem globalen Wettbewerb zwischen Hochschulen um die sichtbarsten *grants, gifts* oder *sponsorships*. Andererseits fürchtet man sich vor einem möglichen, damit einhergehenden Verlust an akademischer Autonomie. Zwei traditionelle Vorstellungen stellen den kulturellen Hintergrund dieser Debatte dar, von denen wir uns wahr-

scheinlich allmählich verabschieden sollten: Die Vorstellung, dass das Geld des Staates freier von Verpflichtungen gesprochen werde als jenes von Privaten, und die Vorstellung, dass von den zwei Logiken modernen universitären Handelns – der Logik der Dienstleistung und jener der Innovation – erstere unter allen Umständen das Primat beanspruchen dürfe. Und wie steht es punkto Drittmittel bei uns an der Universität Basel? Generell dürfen wir sehr stolz sein, dass unsere Forschenden sehr gut in der Einwerbung kompetitiver Forschungsdrittmittel sowohl auf nationaler wie auch auf europäischer Ebene sind, weshalb uns die momentane Infragestellung der Beteiligung unseres Landes am grossen kontinentalen Forschungsförderungsprogramm Horizon2020 auch Sorgen bereitet. Im Bereich des Sponsorings und des Mäzenatentums können wir auch einige Erfolge verzeichnen und möchten hier noch aktiver werden. Schliesslich lebt eine forschungsstarke Universität wie unsere auch von einer starken gesellschaftlichen Verankerung auf regionaler Ebene. Wir hoffen, dass die Alumnae und Alumni der Universität Basel uns dabei aktiv begleiten und unterstützen werden! ▲



Drittmittel aus juristischer Sicht: Prof. Thomas Sutter-Somm, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Vorsitzender der Regenz der Universität Basel

Interview: Dr. Bettina Volz

Die Universität ist juristisch gesehen eine öffentlich-rechtliche Körperschaft. Wie transparent muss sie ihre Aktivitäten, z. B. mit Drittmitteln und privaten Geldern, kommunizieren?

Es ist in der Tat so, dass wir als Universität primär eine lange und gute Erfahrung haben im Umgang mit Drittmitteln, die von Nationalfonds, Stiftungen und mäzenatischen Einzelpersonen stammen. Diese Unterstützung ist ja auch völlig offengelegt, sei es im Jahresbericht der Universität, sei es im Jahresbericht der einzelnen Stiftungen. Grundsätzlich gilt für unsere Universität, auch wenn sie in den 90er Jahren in die Autonomie entlassen worden ist, das Öffentlichkeitsprinzip der Verwaltung. Die Protokolle und Beschlüsse ihrer massgeblichen Organe wie Unirat, Rektorat, Rektoratskonferenz, Regenz etc. sind veröffentlicht. Die Universität publiziert einen sehr detaillierten Jahresbericht, der gerade im Bereich der Jahresrechnung sehr offen informiert. Dieses Öffentlichkeitsprinzip ist und bleibt bindend, und wird meines Erachtens von der Universität auch sehr gut umgesetzt. Die neulich im Zusammenhang mit unserem Thema aufgetauchten Forderungen nach mehr Transparenz sind auch stark durch Ereignisse in anderen Gebieten angeheizt worden. Um also Ihre Frage zusammenfassend zu beantworten: Die Universität ist dem Öffentlichkeitsprinzip verpflichtet und kommt diesem, wie die Praxis zeigt, auch in angemessener Weise nach.



Drittmittel aus Sicht der Ethik: Prof. Dr. Georg Pfeleiderer

Interview: Dr. Bettina Volz

Ein Hauptvorwurf an die Universitäten lautet, dass diese zu wenig transparent seien im Umgang mit Drittmitteln. Zu wieviel Transparenz kann eine öffentlich-rechtliche Anstalt wie die Universität verpflichtet werden?

Auch hier sind wir meines Erachtens gut aufgestellt. Wie bereits gesagt haben wir einen Leistungsauftrag, einen Jahresbericht, ein Strategiepapier, Statut etc., die alle öffentlich eingesehen werden können. Ferner ist an die Unictetra zu erinnern, die Technologietransferstelle der Universitäten Zürich, Basel und Bern, welche an der Schnittstelle zwischen Forschung im öffentlich-rechtlichen Bereich und der Privatwirtschaft agiert. Diese universitätsnahe Institution sorgt dafür, dass die Partnerschaften auf klaren Verträgen und Regeln aufgebaut sind. Allerdings stellt sich im hoch kompetitiven Bereich der Life-Science-Forschung die Frage, wie weit die Offenlegung solcher Verträge gehen kann, um Transparenzforderungen der Öffentlichkeit zu befriedigen, ohne dass daraus Wettbewerbsnachteile für die Universität oder ihre Partner entstehen. Die Rahmenbedingungen sind aber meines Erachtens durch die oben genannten Dokumente klar gegeben. Ich könnte mir höchstens vorstellen, dass die Universität eine Obergrenze finanziellen Engagements festlegt, ab welcher eine definierte Offenlegung erfolgen muss.

<http://www.unictetra.ch/de/richtlinien/richtlinien-universitaet-basel>

Welche Einflussmöglichkeiten haben Öffentlichkeit, Sponsoren etc. auf das Handeln der Universität?

Es gibt verschiedene, auch durchaus legitimierte Einflussnahmen, denen die Universität ausgesetzt ist. Der Leistungsauftrag kann z. B. als eine solche bezeichnet werden. Er legt fest, was die Universität als Empfängerin öffentlicher Gelder im Gegenzug zu leisten hat. Allfällige Einflussnahmen von privaten Spendern müssen von der Universität im Rahmen der ihr gesetzte Ziele und ihres Selbstverständnisses als einer der Wissenschaft und der freien Forschung verpflichteten Institution zurückgewiesen werden. Und nicht zuletzt muss auch auf einen weiteren Aspekt verwiesen werden, der an dem dornigen Berufungsverfahren an der Theologischen Fakultät sichtbar wird. Die Berufungen sind nach einem klaren Prozedere festgelegt und orientieren sich hauptsächlich an der strategischen Ausrichtung der Fakultät und der wissenschaftlichen Qualifikation der Bewerber/-innen. Wenn nun von der Öffentlichkeit her plötzlich mit anderen als akademischen Kriterien Druck gemacht wird (auch wenn diese durchaus verständlich sein können), ist zu fragen, ob diese Einflussnahme nicht genauso fragwürdig ist wie die allfällige Einflussnahme eines Sponsors, der einen Lehrstuhl finanziert. In beiden Fällen muss sich die Universität im Sinne ihres Auftrags und ihrer Verpflichtung zu Objektivität und Wissenschaftlichkeit wehren. ▲

Prof. Dr. Georg Pfeleiderer, Ordinarius für Systematische Theologie/Ethik

Was ist bei der Einwerbung von privaten Drittmitteln durch die Universität in ethischer Sicht vor allem zu beachten?

Besonders wichtig ist, dass sich die Universität in ihrer eigenen Forschungsplanung nicht beirren lässt. Sie sollte nicht Forschung dort fördern, wo sie besonders lukrative private Drittmittelangebote wittert. Privat geförderte Forschung sollte auf Bereiche des «nice to have» beschränkt bleiben.

Gibt es (ethisch) gute und schlechte private Geldgeber für die Universität?

Trotz ihrer Forschungsfreiheit ist die Universität auf einen gewissen politisch-gesellschaftlichen Konsens angewiesen, auch in ethischen Fragen. In Bereichen, die ethisch sehr umstritten sind (Rüstungs-, Atomindustrie etc.), wird sie klugerweise besonders strenge Massstäbe bei der Drittmittelinwerbung anwenden.

Was ist aus ethischer Sicht bei der Gestaltung von Partnerschaften zu beachten?

Ein heikler Punkt ist der zeitliche Aspekt. Beiträge von Privaten sollten möglichst nicht auf allfällige Verlängerung angelegt sein, sondern entweder zeitlich klar begrenzt oder bedingungslos auf Dauer sein. Sonst entstehen Abhängigkeiten, die schwer zu steuern sind. ▲



Drittmittel aus Sicht einer Kommunikationsspezialistin: Dr. Kathrin Amacker, Leiterin Kommunikation SBB; Vorstandsmitglied von AlumniBasel; Mitglied des Universitätsrates der Uni Basel

Interview: Dr. Bettina Volz

Die Aufregung über den von der UBS finanzierte Lehrstuhl der UZH hat sich etwas gelegt. Welches sind die Lehren, die eine Hochschule aus der überraschend heftigen Diskussion über Drittmittel ziehen kann?

Forschung ist nicht einfach Selbstzweck. Forschung braucht letztlich einen gesellschaftlichen Nutzen und wird so sinnstiftend. Aus wissenschaftlichen Erkenntnissen heraus neue Anwendungen und Produkte zu entwickeln, die das Leben besser machen – das erdet die Wissenschaft im Alltag der Menschen. Weil Forschung also nicht im luftleeren Raum stattfindet, braucht es Partner. Die Beziehung zu diesem Partner aber ist für die gesellschaftliche Akzeptanz entscheidend. Da braucht es die nötige Distanz, was den Einfluss auf das Forschungsportfolio angeht. Und es braucht Fingerspitzengefühl in der Kommunikation. Die richtige Dosis macht's.

Die SBB haben gerade eine grosse Kommunikationsoffensive gestartet, um die Kundenbeziehung zu vertiefen und zu verbessern. Müssen auch die Universitäten im Bereich Kommunikation PR vermehrt proaktiv handeln?

Eine persönliche Beziehung zum Kunden aufzubauen ist hier der Schlüssel. In einer Welt, in

der immer mehr Informationsreize auf die Menschen einprasseln, ist es wichtig, einen Unterschied machen zu können. Über einen dialogischen Zugang das Vertrauen eines Kunden zu gewinnen und schliesslich – auch in schlechten Zeiten – auf seine Loyalität zählen zu können, das braucht es in Zukunft mehr denn je. Das macht eine starke Marke aus.

In den USA sind Alumniorganisationen wichtige Verbündete der Universitäten, sei es im Lobbying, sei es im Brainraising, sei es im Fundraising. Wie beurteilen Sie die Bedeutung der Alumni für die Zukunft der Schweizer Universitäten?

An Schweizer Hochschulen steckt die Alumni-Idee noch in den Kinderschuhen. Ein solches Netzwerk aktiv zu nutzen, ist in unserem Bewusstsein nicht sonderlich ausgeprägt. Und deshalb wird es auch nur schwach gelebt. Man muss nicht alles kopieren, was von den USA kommt. Aber dass die Stanford University beispielsweise jährlich eine Milliarde Dollar von Alumni erhält, ist schon eindrucklich. Da vergeben wir uns eine Chance, gerade auch für den Wissens- und Arbeitsplatz Schweiz. Ich bin überzeugt, dass wir mit einer tragfähigen Alumni-Kultur einen substanziellen Beitrag leisten können zur Prosperität der Schweiz. ▲

Drittmittel aus Sicht der Governance: Dr. Ueli Vischer, Präsident des Universitätsrates

Interview: Dr. Bettina Volz und Rudolf Messerli

Wie bewertet der UR die aktuelle Diskussion über Chancen und Risiken der privaten Finanzierung?

Die aktuell von gewisser Seite vertretene These, die öffentliche Hand zöge sich vermehrt von der Finanzierung zurück, weshalb die Industrie einspringe und die Universitäten zulasten der akademischen Freiheit «kaufe», halte ich für alarmistisch und falsch.

Bezüglich der Universität Basel stelle ich fest: Die öffentliche Hand (der Bund wie die Trägerkantone und in geringerem Ausmass auch die anderen Kantone) haben über die letzten 8 Jahre ihre Beiträge laufend erhöht. Damit verbunden war die Erwartung, dass die Universität gleichzeitig mehr Drittmittel auch von privater Seite generiert. Wichtiger als der Finanzierungsbeitrag ist dabei, dass der betreffende Anteil der universitären Forschung so qualitativ und «gesellschaftsrelevant» ist, dass er die Industrie und andere private Geldgeber interessiert. Die Privatwirtschaft in unserer Region geht dabei – anders als im angelsächsischen Bereich – von einer hohen öffentlichen Finanzierung aus. Sie weigert sich explizit, die Rolle der öffentlichen Hand zu übernehmen und partizipiert nur an bestimmten Projekten.



Welche strategische Bedeutung haben aus der Sicht des Unirates die Beiträge aus der Privatindustrie?

In erster Linie sind sie Indikatoren für den Erfolg unserer Forschungstätigkeit. Sodann ermöglichen sie Lehr- und Forschungstätigkeiten an der Universität, die sonst nicht stattfinden würden, die aber mit Leistungsvereinbarung und Strategie übereinstimmen.

Die generelle Strategie der Universität resp. das strukturelle Portfolio sind von Beiträgen der Privatwirtschaft grundsätzlich nicht abhängig. Sie werden finanziert aus den öffentlichen Mitteln sowie Drittmitteln aus der ebenfalls öffentlichen Forschungsförderung wie SNF, Eurogrants und – für die Universität weniger relevant als für die FH – KTI: Förderagentur für Innovation des Bundes. Letztere verlangen übrigens die Einbindung privater Partner.

Wie werden Grenzen gesetzt in Bezug auf Bedingungen/Einflussnahme von Geldgebern und Sponsoren

Die Universität nimmt Sponsorengelder – beispielsweise für einen Lehrstuhl – nur unter vertraglich klar festgelegten Bedingungen entgegen. Es ist auch schon zur Ablehnung von Angeboten gekommen.

Bei jeder Zuwendung wird ein Beitrag zu den Infrastrukturkosten der Universität erwartet. Akademische Entscheidungen in Verbindung mit der Zuwendung werden von der Universität ohne Einbezug des Stifters getroffen. Die Herkunft des gestifteten Geldes soll ethisch verantwortbar sein. Der gestiftete Betrag und dessen generelle Verwendung werden öffentlich kommuniziert.

Die WTT-Stelle der Universität regelt sodann nach einheitlichen Kriterien die Zusammenarbeit mit Privaten, wenn es darum geht, an der Universität generiertes Wissen zu verwerten. ▲

Ein ausführliches Interview mit Ueli Vischer zum Drittmittelthema finden Sie im «UniPLUS» Mai 2014, der Publikation unserer Partnerorganisation *Förderverein der Uni Basel*. vgl. www.foerderverein-unibas.ch



Philanthropie für die Wissenschaft – Wie Schweizer Stiftungen die Forschung unterstützen

Die neueste Studie des Center for Philanthropy Studies der Universität Basel (CEPS) wurde durch die Diskussionen um die 100-Millionen-Spende der UBS an das «Center for Economics in Society» der Universität Zürich angeregt und am 14. 4. 2014 der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Studie zeigt: Der Trend zur Wissenschaftsförderung ist steigend, trägt zurzeit aber schweizweit erst 6 % zur Deckung des Gesamtaufwandes der universitären Hochschulen bei.

Private Wissenschaftsförderung spielt eine zunehmend wichtige Rolle. Jedoch übersteigt das öffentliche Interesse die finanzielle Bedeutung in den Hochschulbudgets bei Weitem. Zielsetzung dieser Studie des CEPS war es daher, zur Objektivierung der Philanthropie für die Wissenschaft beizutragen. Dabei zeigen einerseits umfassende Auswertungen von Stiftungszwecken, wie Stiftungen in der Schweiz die Wissenschaft fördern.

Andererseits legen Interviews mit universitären Hochschulen erstmals offen, welche strategische Bedeutung private Wissenschaftsförderung aus Sicht der Universitäten hat und welche Rolle Stiftungen dabei spielen.

Für Georg von Schnurbein, Leiter des CEPS und Mitautor der Studie, resultieren zwei Hauptaussagen: Bei privaten Engagements spielen erstens die Grundsätze der Transparenz und der Langfristigkeit eine zentrale Rolle. Zweitens müssen die Universitäten, um die Unabhängigkeit von Lehre und Forschung zu sichern, Richtlinien erarbeiten, die den Umgang mit privaten Zuwendungen klären und regeln. ▲



Die Studie kann beim CEPS bestellt (gedruckte Ausgabe (Deutsch), ISBN 978-3-9524141-0-0, broschiert, à CHF 30.00) oder als pdf heruntergeladen werden. Herausgeber: von Schnurbein, G./Fritz, T.: Philanthropie für die Wissenschaft – Wie Schweizer Stiftungen die Forschung unterstützen, CEPS Forschung und Praxis Bd. 11, Basel: CEPS, 2014



Projekt Dracula Forest Reserve in Ecuador

Interview: Dr. Bettina Volz

An den Titanwurz-Veranstaltungen 2011 und 2012 wurde beschlossen, einen Teil der Einnahmen für ein Titanwurz-Naturschutzprojekt in Indonesien zu reservieren. In der Folge konnten in Indonesien jedoch keine langfristig verlässlichen Projektpartner gefunden werden. Deshalb wurde das Regenwaldprojekt in Ecuador gestartet. Im Herbst wurden die Alumni im Rahmen einer Spendenaktion angeschrieben. Wir haben uns nach dem weiteren Verlauf des Projektes erkundigt.

Herr Schneider, Sie sind der Koordinator des Dracula-Forest-Projektes des Botanischen Gartens in Ecuador. Im Herbst haben wir den Spendenaufruf an unsere Alumni weitergeleitet. Wie waren die Reaktionen bisher?

Wir erhielten über 500 Spenden, teils von Personen, die wir kennen oder zumindest zuordnen können, teils von völlig Unbekannten. Da wir den Aufruf über sehr verschiedene Kanäle lanciert haben, können wir leider nicht beurteilen, wer auf welchem Weg von der Aktion erfahren hat. Vor allem bei Akade-

mikern, die nicht in der Region Basel ansässig sind, nehme ich an, dass diese vorwiegend über die Alumni-Kanäle erreicht worden sind. Davon gab es tatsächlich einige und die meisten haben namhafte Beträge gespendet, die uns wirklich weitergeholfen haben. Nochmals besten Dank für Ihre Unterstützung.

Wie hat sich das Projekt inzwischen entwickelt?

Anfang März 2014 wurde der erste Landkaufvertrag unterzeichnet (0,6 km²). Bei zwei weiteren Parzellen (1,1 und 1,4 km²) stehen wir mitten in den Verhandlungen. Beide Fälle sind schwierig, aber je aus anderen Gründen. Die Erfolgsaussichten sind grundsätzlich nicht schlecht, aber es kann auch schief laufen und es wird sicher teurer als erwartet. Umgekehrt haben unsere «Spähtrupps» sensationelle Dinge gefunden – eine starke Affenpopulation, Faultiere, einen berühmten, aber

ausgestorben geglaubten Frosch und gleich mehrere neue Orchideenarten – so dass wir alles dran setzen werden, um diese unschätzbaren Waldstücke zu sichern.

Wie geht es weiter?

Wir arbeiten wie gesagt auf allen Ebenen des Projektes intensiv. Das Motto «Ein Fünfliber rettet schon einen Baum» ist nach wie vor gültig und mit jedem Baum, der erhalten werden kann, rettet man auch alle Orchideen, Bromelien usw., die in der Krone leben und selbstverständlich die zahllosen Tiere, wie Kolibris, Frösche, Schmetterlinge, die vom Wald abhängen. Die bisherigen Funde waren sensationell und motivieren uns, mit voller Energie weiterzumachen! ▲

Website mit Videos, Bildern und weiteren Informationen: <http://botgarten.unibas.ch/ecuador/index.php>

Spendenkonto

Verein Botanischer Garten beim Spalmentor, Postkonto 40-586110-1
IBAN-Nummer: CH94 0900 0000 4058 6110 1/Swift-Code/BIC-Nr.: POFICHBEXXX
PostFinance AG, Mingerstrasse 20, CH-3030 Bern
Bitte kennzeichnen Sie Ihre Spende mit dem Stichwort «Ecuador». Wenn Sie in der Spenderliste genannt werden möchten, vermerken Sie bitte den entsprechenden Namen im Kommentarfeld Ihrer Einzahlung



Auf dem Weg zu einer neuen Basler Stadtgeschichte

Beatrice Schumacher, Dr. phil. Historikerin

Geschichte will immer wieder neu erzählt werden. Eine Alumna des Departements Geschichte steht als Geschäftsführerin beim Projekt für eine neue Basler Geschichte an vorderster Front. Im März 2014 kamen die Alumni im Hotel Merian in den Genuss einer exklusiven Preview auf das Projekt und konnten überraschende und neue Einblicke in die Arbeit der Historiker/-innen gewinnen. Die neue Basler Stadtgeschichte ist durch eine breite Trägerschaft abgestützt und wird auch von Professoren des Departements Geschichte aktiv mitgetragen.

Es war an einem warmen Septemberabend 2011 im Literaturhaus, als ich Ja sagte zu einem Engagement, das mich und sehr viele andere Personen in dieser Stadt seither in Atem hält – das Engagement für die Realisierung einer grossangelegten neuen Basler Geschichte. Aus der Idee ist unterdessen ein ausgereiftes Projekt geworden. Im Spätsommer 2014 wird es öffentlich vorgestellt und das Fundraising gestartet – der nächste grosse Schritt auf dem Weg zu einer neuen Stadtgeschichte.

An jenem Septembertreffen nahm ein Prozess seinen Lauf, von dem wir noch keine konkrete Vorstellung hatten. Klar war aber: Wenn ein Grossprojekt möglich werden soll, so braucht es eine gemeinsame Zielvorstellung – und dass es gilt, diese zu erarbeiten. Am Tisch sassen Vertreterinnen und Vertreter historisch und kulturell tätiger Institutionen, darunter auch universitär Forschende und Lehrende, sowie Politikerinnen und Politiker, die zu dem Treffen eingeladen hatte. Zwei Monate darauf gründete dieser Kreis den Verein Basler Geschichte und schuf sich damit eine gemeinsame Plattform. Damit begannen sehr spannende Auseinandersetzungen über Ziele und Perspektiven, Inhalte und Formate, schliesslich auch über die Trägerschaft und Finanzierung einer neuen Stadtgeschichte.

Bald wurde klar, dass dieser Prozess seine Zeit braucht und manche Fragen immer wieder aufzurollen sind. In zahlreichen Gesprächen und dank einem enormen Arbeitseinsatz von vielen Personen, die sich im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit oder als Private eingesetzt und eingebracht haben, hat das Projekt Fahrt aufgenommen und konkrete Gestalt angenommen. Verschiedene Stiftungen, der Swisslosfonds sowie die Vereinsmitglieder haben den Weg dahin materiell unterstützt.

Persönlich hat mich die Projektentwicklung sehr bereichert und mit der Stadt, in der ich studiert habe und seit über zwanzig Jahren lebe, in neuer Form konfrontiert und in Kontakt gebracht. Zahlreiche alte Kontakte aus Studienzeiten sind aufgelebt, und viele neue sind hinzugekommen. Der Reiz und die Herausforderung sind nach wie vor gross. Das hat mehrere Gründe. Erstens ist die eigene Geschichte den Baslerinnen und Baslern alles andere als gleichgültig. Es gibt eine sehr

aktive lokalhistorische Szene und die Deutungshoheit über die eigene Geschichte ist hoch umstritten. Nicht von ungefähr ist der letzte grosse Anlauf zu einer Gesamtdarstellung daran 1992 an der Urne gescheitert. Zweitens ist die Entwicklung eines grossen lokalhistorischen Projekts im Rahmen eines zivilgesellschaftlichen Prozesses ein sehr ungewöhnlicher Prozess und eine grosse Chance, um eine Stadtgeschichte entstehen zu lassen, die breit wahrgenommen wird. Das schliesst in gewisser Weise an eine Baslerische Tradition an, die die Geschichtsschreibung über das eigene Gemeinwesen nicht als staatliche, sondern als private Aufgabe sieht. Allerdings können zivilgesellschaftliche Prozesse nur dann erfolgreich sein, wenn sie über genügend Ressourcen verfügen, und hier kommen dem Staat zweifellos Aufgaben zu.

Drittens stehen wir mitten in einem medialen Umbruch, der die Deutungshoheit von Experten und Expertinnen in Frage stellt. Das bedeutet, dass wir uns fundamental damit auseinandersetzen müssen, wie Geschichte geschrieben und zugänglich gemacht wird und wer das tut.

Und last but not least ist Basel ein sehr interessantes Forschungsfeld, das noch längst nicht ausgeschöpft ist. Ein ambitioniertes Stadtgeschichte-Projekt hat das Potenzial, Basel in der internationalen Städteforschung zu positionieren. ▲

Für die Stadt und mit der Stadt: Verein Basler Geschichte

Die neue Basler Stadtgeschichte ist ein mehrjähriges Projekt, in dessen Rahmen eine neue Gesamtdarstellung der Stadt zeitgemässe wissenschaftliche Forschungsanliegen einbringen soll wie z. B. visuelle und materielle Kultur, gebaute Stadt und Stadtraum, Netzwerke und Stadt als ein verdichtetes Epizentrum.

Der Verein Basler Geschichte ist 2011 als Trägerschaft für dieses mehrjährige, interdisziplinär und partizipativ ausgerichtete Projekt gegründet worden. Er setzt sich für die Realisierung einer neuen Gesamtdarstellung der Basler Geschichte ein. Mehr dazu auf der Website unter www.baslergeschichte.ch. Neue Mitglieder oder Spenden sind herzlich willkommen! Spendenkonto: Basler Kantonalbank, CH80 0077 0253 1759 6200 1



Dr. phil. Beatrice Schumacher (1963) ist freiberufliche Historikerin. Sie hat in Basel Geschichte, Kunstgeschichte und Deutsche Sprachwissenschaft studiert und 2000 promoviert. 2011 hat sie das Mandat der Geschäftsführung des Vereins Basler Geschichte übernommen.



We have a drug problem – Die europäische Konferenz von UAEM (Universities Allied for Essential Medicines) in Basel

Von Alain Amstutz, 5. Jahreskurs Medizin Universität Basel, Mitglied des europäischen Koordinationskomitees von UAEM – Universities Allied for Essential Medicines (www.uaem-europe.org),

Am 25. April 2014 wurde die von Basler Medizinstudierenden organisierte internationale Megakonferenz eröffnet. Zu den Sponsoren gehören auch AlumniMedizin und AlumniBasel, die dieses Projekt mit namhaften Beiträgen unterstützt haben.

Universities Allied for Essential Medicines ist ein internationales, im Jahr 2001 in den USA gestartetes Projekt. Hintergrund des Projektes ist die Erkenntnis, dass die Universitäten durch ihre Grundlagenforschung oft den Grundstein bilden in der Entwicklung von neuen Medikamenten. Als Institution der Allgemeinheit übernehmen Universitäten zudem eine grosse Verantwortung. Die Initianten von UAEM möchten deshalb dieses Bewusstsein fördern und dafür sorgen, dass die in der universitären Forschung generierte Innovation erstens allen Menschen – auch minderbemittelten Patientinnen und Patienten in Ländern der Dritten Welt – zugänglich gemacht wird und zweitens, dass der Forschungsfokus den globalen Bedürfnissen angepasst wird. Und nicht dem Profit.

Der Schweizer Ableger von UAEM wurde 2012 zeitgleich in Basel, Zürich, Genf und Lausanne gegründet. Und es freut uns natürlich ausserordentlich, dass es uns Baslern gelungen ist, die erste europäische Konferenz von UAEM in der Schweiz an Land zu ziehen. Es war die grösste studentische Konferenz, die es zu dem Thema je gegeben hatte. Sie war komplett ausgebucht mit über 200 Leuten aus 20 verschiedenen Ländern und mit über 20 unterschiedlichen internationalen Experten! Der Ansatz war interdisziplinär und wir konnten nicht nur Studierende und Redner aus den Bereichen Medizin, Pharma und Biomedizin anziehen, sondern auch Leute aus der Jurisprudenz, Oekonomie, Politik. Insgesamt wurden 28 verschiedene Workshops angeboten. Am Samstagabend fand zudem eine erfolgreiche öffentliche Podiumsdiskussion statt, welche von über 300 Leuten besucht wurde.

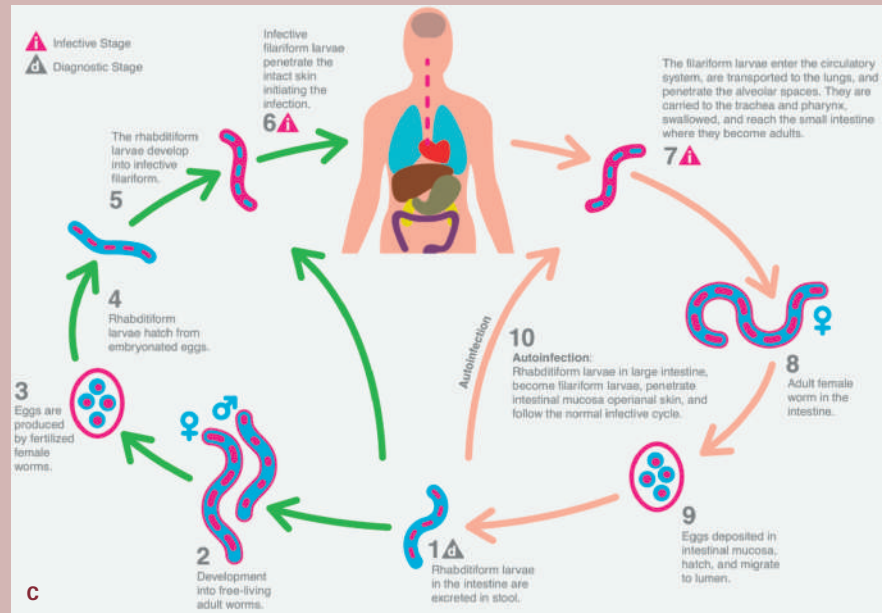
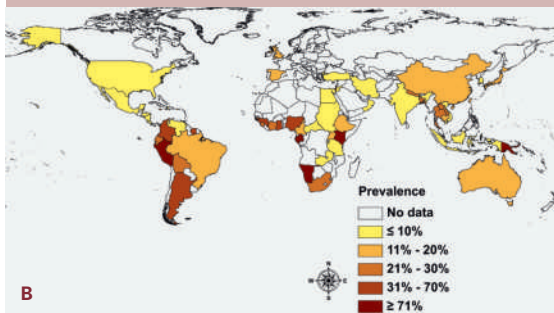
Die Diskussionen drehten sich unter dem Motto «we have a drug problem» einerseits um die Fragen des Zugangs zu Medikamenten. Über 10 Millionen Menschen sterben noch

Die Zielsetzungen von UAEM

1. Verbesserung des weltweiten Medikamentenzugangs. Uns verbindet die Überzeugung, dass öffentliche Forschung und insbesondere medizinische Fortschritte weltweit jedem Menschen zugänglich sein sollten.
2. Erhöhung des Anteils der Forschung an vernachlässigten Krankheiten in öffentlichen Einrichtungen.
3. Stärkung des Bewusstseins sowie des Einflusses von Studierenden und Forschenden auf dieses globale Problem.

heute jährlich, weil sie keinen Zugang zu lebenswichtigen Medikamenten haben, wobei gemäss WHO das grösste Hindernis beim Preis der Medikamente liegt. Andererseits ging es darum, den heutigen Forschungsfokus der Universitäten unter die Lupe zu nehmen. Denn obwohl $\frac{1}{3}$ der Weltbevölkerung an vernachlässigten Krankheiten leidet (wie zum Beispiel Chagas, Dengue oder Schlafkrankheit), beträgt der Anteil Forschung auf diesem Gebiet nur gerade ca. 4 % der globalen Forschungsausgaben. Ganz aktuell wurde auch die Diskussion um neue Antibiotika geführt, wo ein riesiger Mangel trotz steigender Resistenzen besteht. Oder zum Beispiel die neuen Medikamente gegen Hepatitis C, welche erst kürzlich auf den Markt kamen – und zu enormen Preisen verkauft werden. Um nur zwei Beispiele der Diskussionen zu nennen. Die Konferenz war ein voller Erfolg und konnte viele neue Ideen und hoffentlich auch Taten anstossen.

Im Namen des Organisationskomitees möchte ich AlumniBasel und AlumniBasel Medizin ganz herzlich für die Unterstützung danken! ▲



Zwergfadenwurm – eine vernachlässigte globale gesundheitliche Belastung

Christian Heuss, Dr. sc. nat., Head of Communication and Public Affairs, Schweizerisches Tropen- und Public-Health-Institut (Swiss TPH)

A Paarende Zwergfadenwürmer

B Globale Verbreitung von Zwergfadenwurminfektionen.

C Über die Haut in den Körper: Lebenszyklus des Zwergfadenwurms.

Eine Studie des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts hat erstmals ein umfassendes Bild zur weltweiten Verbreitung des Zwergfadenwurms *Strongyloides stercoralis* geliefert. Die neuen Daten verstärken die Dringlichkeit, diese vernachlässigte Parasitenerkrankung medizinisch zu beachten und den Zugang zur Behandlung zu verbessern, insbesondere in einkommensschwachen Ländern.

Der Zwergfadenwurm *Strongyloides stercoralis* ist ein weltweit verbreiteter Wurm mit einer Vorliebe für heisse und feuchte Klimazonen. Schlechte sanitäre Einrichtungen begünstigen seine Übertragung auf den Menschen. Medizinisch findet der Zwergfadenwurm wenig Beachtung. Zwergfadenwurminfektionen gehören daher in die Gruppe der sogenannten vernachlässigten Krankheiten. Eine Studie des Schweizerischen Tropen- und Public-Health-Instituts (Swiss TPH), das mit der Universität Basel assoziiert ist, hat im Juli 2013 zum ersten Mal eine Gesamtübersicht zur weltweiten Verbreitung von *Strongyloides stercoralis* präsentiert und die aus unterschiedlichen Quellen zusammengetragenen Daten auf einer Weltkarte zusammengestellt. Die neuen Resultate, welche in der Fachzeitschrift «PLOS Neglected Tropical Diseases» veröffentlicht wurden, zeigen einen hohen

Verbreitungsgrad in der allgemeinen Bevölkerung in verschiedenen tropischen und subtropischen Ländern. In Thailand beispielsweise leidet ein Viertel der Bevölkerung an einem Befall mit dem Zwergfadenwurm, in Argentinien gar mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Zusätzlich zeigt die Studie auch, dass gewisse Risikogruppen besonders anfällig für eine Wurmübertragung sind, wie zum Beispiel Patienten mit HIV/AIDS oder Alkoholiker.

Unbehandelte Zwergfadenwurminfektionen sind gefährlich

Eine Erstübertragung des Zwergfadenwurms auf den Menschen findet über die Berührung mit Erde statt. Der Wurm dringt durch die intakte Haut in den Körper ein und erreicht über Blutbahn, Herz, Lunge und Luftröhre den Darm. Dort entwickeln sich die Würmer zur Geschlechtsreife und pflanzen sich direkt fort. Diese so genannte Autoinfection im menschlichen Darm kann bei Nichtbehandlung zu einer lebenslangen Wurminfektion führen. Bei geschwächtem Immunsystem, wie beispielsweise bei der Einnahme von Kortikosteroiden, können sich Fadenwürmer vom Darm in sämtliche Organe ausbreiten. Dies führt häufig zum Tod. Die Studie dokumentiert zum ersten Mal die hohe Verbreitung dieser Wurminfektion weltweit. «Medizinische Interventionen in Ländern

mit starker Fadenwurmverbreitung sind dringend notwendig», unterstreicht Peter Odermatt, Verfasser der Studie. Obwohl die Diagnose einfach und billig ist, werden die spezifischen Tests in den betroffenen Ländern viel zu wenig angewendet. Zudem ist das wirksamste Medikament gegen Fadenwürmer in vielen Ländern unerschwinglich. «Zwergfadenwürmer sollten dringend auf die Agenda internationaler Gesundheitsprogramme der WHO, des Global Networks des Centre for Neglected Tropical Diseases», fordert Peter Odermatt. Die Studie weist auch auf Infektionen insbesondere bei Migrantinnen und Migranten aus Entwicklungsländern hin. So haben beispielsweise mehr als 70% der in Kanada ankommenden Migranten aus südlichen Ländern eine Zwergfadenwurminfektion. Diese bleibt meistens unentdeckt und somit auch unbehandelt. Peter Odermatt: «Der Zwergfadenwurm ist ein ernsthaftes Gesundheitsproblem in weiten Teilen dieser Welt. Er sollte gesundheitspolitisch nicht mehr weiter vernachlässigt werden.» ▲

Originalbeitrag

Fabian Schär, Ulf Trostdorf, Federica Giardina, Virak Khieu, Sinuon Muth, Hanspeter Marti, Penelope Vounatsou, Peter Odermatt
Strongyloides stercoralis: Global Distribution and Risk Factors
 PLOS Neglected Tropical Diseases, published 11 Jul 2013 | doi: 10.1371/journal.pntd.0002288

Akademische Zunft vergibt 2014 erstmals Fritz-und-Paul-Sarasin-Stipendium für Kulturforschung

Lic. phil. Christoph Dieffenbacher



Das Fritz-und-Paul-Sarasin-Stipendium für Kulturforschung geht an den Basler Ethnologen Balz Alter für seine Dissertation und das dazugehörige Filmprojekt. Das Stipendium für einen einjährigen Auslandsaufenthalt ist kürzlich von der Akademischen Zunft an der Universität Basel verliehen worden.

In seinem mehrfach ausgezeichnetem Film «Europaland – A Journey into Popular Cameroonian Imagination» thematisiert Balz Alter das Europabild der Jugend in Kamerun. In Zentralafrika gilt Europa als Himmel auf Erden, aber auch als Ursprung der afrikanischen Misere. Der Film zeigt populäre Vorstellungen über Europa und eröffnet einen Einblick in die Phantasie einer ganzen Generation. Die Aussagen der Protagonisten reflektieren das ambivalente und vielfach in Klischees begründete Bild des alten Kontinents, das in Afrika seit der Einführung des Satellitenfernsehens so populär ist wie bei uns (einst) der amerikanische Traum. Der Film «Europaland» bildet einen integralen Bestandteil der Lizenzarbeit, die Balz Alter 2010 an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel einreichte und die von Prof. Dr. Till Förster betreut wurde.

Das Fritz-und-Paul-Sarasin-Stipendium für Kulturforschung fördert fächerübergreifende Dissertationsprojekte mit kulturwissenschaftlicher Ausrichtung.

Der Stipendiat, Balz Alter (*1980), hat 2010 sein Studium der Ethnologie an der Universität Basel abgeschlossen. Sein Kurzfilm «Europaland», der einen integralen Bestandteil seiner Lizenzarbeit darstellte und das Europabild der Jugend in Kamerun thematisiert, gewann mehrere internationale Preise. Das Stipendium von 75000 Franken ist dazu bestimmt, dass sich Doktorierende im Rahmen ihres Dissertationsprojekts während eines volles Studienjahrs an einer ausländischen Forschungsinstitution aufhalten können. Alter wird sein Stipendienjahr am Eye-and-Mind-Programm der Universität Aarhus (Dänemark) verbringen.

Für seine Dissertation mit dem Arbeitstitel «(Selbst-)Bilder afrikanischer Musiker und ihrer Identität» arbeitet Alter derzeit an einem weiteren Film. Sein Thema ist eine Analyse und Debatte der Interaktionen zwischen dem Publikum, dem Protagonisten und dem Ethnografen, die bei der Vorführung von «Europaland» 2011 in Kameruns Hauptstadt Yaoundé zum Ausdruck kamen. Die feierliche Übergabe des Stipendiums fand Ende März an der Universität Basel statt. ▲

Fritz-und-Paul-Sarasin-Stipendium für Kulturforschung

Das von der E. E. Akademischen Zunft Basel gestiftete Fritz-und-Paul-Sarasin-Stipendium für Kulturforschung bezweckt die Förderung von fächerübergreifenden Dissertationsprojekten mit kulturwissenschaftlichem Ansatz, die von zwei Dozierenden mit unterschiedlichen Lehr- und Forschungserfahrungen betreut werden. Beide Dozierende – einer/eine in Basel, einer/eine im Ausland – sollen die doktorierende Person in einem vereinbarten Verfahren durch die Forschungs- und Reflexionsphasen hindurch bis zur gemeinsam abgehaltenen Prüfung begleiten. Die Arbeit soll dazu beitragen, Aspekte kultureller Orientierung unter unterschiedlichen Gesichtswinkeln, insbesondere auch gesellschaftlicher und geographischer Rahmenbedingungen mit den Mitteln ethnologisch-kulturanthropologischer Forschung zu erhellen.



Stipendiat Balz Alter

Die TagesWoche
zum Spezialpreis:
[alumnibasel.ch/
benefits](http://alumnibasel.ch/benefits).

Tages
Woche



meriangärten



Die vielfältigen Merian Gärten vereinen botanische Sammlungen, Nutzgärten, Landwirtschaft und einen Englischen Garten. Im Frühjahr bezaubern die blühenden Rhododendren und Iris. Im Sommer und Herbst lockt der üppige Gemüsegarten. Und im Winter verzieren Eiskristalle die trockenen Blütenstände. Seltene Hühner- und Schafrassen bevölkern den Brüglingerhof. Die Gärten der Christoph Merian Stiftung laden das ganze Jahr zum Verweilen ein.

IM JUNI AKTUELL

BOTANICA SOMMERFEST 21. UND 22. JUNI

Ein Fest für die ganze Familie mit Führungen, Landmarkt, Bistro und Strassenmusik, Schminken, Basteln und Verkleiden. Ritual zur Sommersonnenwende.

SONNTAGSMATINEEN

Wunderbare Konzerte in einzigartiger Atmosphäre auf dem Hofplatz von Vorder Brüglingen. Bei schlechtem Wetter im Holzsaal. Jeden Sonntag um 11 Uhr von Juni bis August.

GEFÜHRTE GARTENRUNDGÄNGE

Blühende Sammlungen, eine reiche Geschichte und verborgene Schätze. Jeden Sonntag um 14 Uhr von Mai bis Oktober.

Alle unsere Veranstaltungen finden Sie auf www.meriangärten.ch.

PRIVATE FÜHRUNGEN

Lernen Sie die Geheimnisse des Gartens im privaten Rahmen kennen. Erfahren Sie mehr über Pflanzensammlungen, die Geschichte des Ortes und die Arbeit im Garten.

RÄUME ZU MIETEN

Räume für festliche Anlässe, private Feiern, Seminare oder Sitzungen: Wir vermieten verschiedene Räumlichkeiten in ruhiger Umgebung.

MERIAN GÄRTEN

Vorder Brüglingen 5

4052 Basel

061 319 97 80

meriangaerten@merianstiftung.ch

www.meriangärten.ch